

138

Uta Schmidt

**Zukunftsvorstellungen in
Jesaja 49–55**

**Eine textpragmatische Untersuchung von
Kommunikation und Bildwelt**

Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament

Begründet von
Günther Bornkamm und Gerhard von Rad

Herausgegeben von
Cilliers Breytenbach, Bernd Janowski,
Hermann Lichtenberger und Johannes Schnocks

138. Band
Uta Schmidt
Zukunftsvorstellungen in Jesaja 49–55

Neukirchener Theologie

Uta Schmidt

Zukunftsvorstellungen in Jesaja 49–55

Eine textpragmatische Untersuchung von
Kommunikation und Bildwelt

2013

Neukirchener Theologie

Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf

Lektorat: Volker Hampel

DTP: Uta Schmidt

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2717-8 (Print)

ISBN 978-3-7887-2718-5 (E-Book-PDF)

ISSN 0512-1582

www.neukirchener-verlage.de

Für Robert

Vorwort

Eine Arbeit über Zukunftsvorstellungen abzuschließen, hat etwas Paradoxes an sich. Schließlich liegt es in der Natur der Sache, dass Zukunftsvorstellungen unabgeschlossen und auf Zukunft hin offen sind. Dennoch ist die vorliegende Arbeit zu einem Ende gekommen. Sie wurde im Juni 2012 von der Justus-Liebig-Universität Gießen als Habilitationsschrift angenommen und für die Veröffentlichung leicht überarbeitet. Für diese Untersuchung gab es zwei Auslöser: Der eine war meine Faszination für die Jesajatexte, der andere, dass ich damals 2004/05 Deutschland als reichlich visionslos erlebt habe: Zukunftsvorstellungen waren geprägt von Befürchtungen und Besitzstandswahrung. Daher meine Ausgangsfrage „Was wird kommen und wie wäre es, wenn es *gut* wäre?“, die ich dann an die Jesajatexte gerichtet habe. Auch wenn die Arbeit abgeschlossen ist, bleibt die Frage bestehen.

Viele haben sich auf diese Frage eingelassen und mich kreativ und kritisch in meiner Suche nach Antworten in den Jesajatexten begleitet. Ihnen allen danke ich sehr. An erster Stelle gilt mein Dank Prof. Dr. Ute E. Eisen, die mich und meine Arbeit am Institut für Evangelische Theologie vielfältig unterstützt und gefördert hat. Ihr danke ich auch für die Erstellung des Erstgutachtens. Besonderes danken möchte ich Prof. Dr. Rainer Kessler, der auch diese zweite Arbeit interessiert und hilfreich begleitet hat. Für gute Gespräche, kritische Anregungen, pragmatische Tipps und nicht zuletzt die Erstellung des Zweitgutachtens vielen Dank. Prof. Dr. Friedhelm Hartenstein danke ich für die Mühe, die er in sein wertschätzendes und kritisches Drittgutachten investiert hat. Viel verdanke ich Dr. Michaela Geiger. Sie hat mich in all den Jahren geduldig mit Rat und Tat, Ideen und Korrekturen, Ermutigung und Kritik begleitet. Für die Entstehung dieser Arbeit war es wichtig, dass ich sie mit anderen diskutieren konnte und dadurch wichtige Anregungen bekommen habe. Dafür danke ich vor allem den Kolleginnen im Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt und in der Fachgruppe Altes Testament der ESWTR sowie dem AT-Kolloquium am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg. Fürs Korrekturlesen bin ich Gunna Lampe-

Tiehlmann, Verena Grunewald und Elisabeth Bittner dankbar, (für Fehler natürlich dennoch selbst verantwortlich). Herrn Prof. Bernd Janowski und Herrn Prof. Dr. Johannes Schnocks danke ich für die Aufnahme in die Reihe WMANT und Herrn Dr. Volker Hampel vom Neukirchener Verlag für die freundliche Betreuung bei der Manuskripterstellung. Ein Dank gilt auch der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern, die mich für meine Zeit in Gießen beurlaubt und diese Arbeit dadurch mit ermöglicht hat.

Großer Dank gilt außerdem denen, die in diesen Jahren mit mir und folglich auch mit dieser Arbeit gelebt haben: meinen Eltern und meiner Schwester, Freundinnen und Freunden und ganz besonders meinem Mann Dr. Robert Neumann, der mich von A wie Abwasch bis Z wie Zuspruch unterstützt und begleitet hat.

Aschaffenburg im Oktober 2013

Inhalt

Vorwort	VII
Inhalt	IX
1 Zur Frage der Arbeit	1
A Grundlagen: Zeit und Text.....	3
2 Zeit und Zukunft	3
2.1 Einführung	3
2.2 Konzepte von Zeit und Zukunft	5
2.2.1 Die Zeit als leere Schachtel.....	5
2.2.2 Die ‚mathematische Linearzeit‘ und die Zukunft	7
2.2.3 Zeitvielfalt und Zukunft.....	8
2.2.4 Handlungs- und Ereigniszeit.....	12
2.2.5 Handlungs- und Ereigniszeit als Zeitvorstellung für Texte des Alten Testaments	15
2.3 Zeitgestalten	21
2.3.1 Die konsekutive Zeitgestalt.....	22
2.3.2 „Zyklische“ und „lineare“ Zeit	24
2.3.2.1 Gerhard von Rad: „zyklische“ versus „lineare“ Zeit	24
2.3.2.2 Neuere Konzepte: Ergänzung und Spannung	28
2.3.2.3 Die zyklisch-rhythmische Zeitgestalt	30
2.3.3 Die zielgerichtete Zeitgestalt und die Zukunfts-Zielzeit.....	31
2.3.3.1 Die zielgerichtete Zeitgestalt	31
2.3.3.2 Eschatologie im Alten Testament	32
2.3.3.3 Utopie als Qualität der Zukunfts-Zielzeit	35
2.4 Zeit und biblisches Hebräisch.....	39
2.4.1 Zeit und Interpretation	39
2.4.2 Tempus und Aspekt	40
2.4.3 Tempusmarker	42
2.4.4 Tempus, Verbformen und Zukunft	44
2.4.5 Das Modell von Peter Gentry	47
2.5 Fazit: „Zukunft“ in Jes 49-55.....	50

3	Theorie und Methode.....	52
3.1	Hinführung.....	52
3.1.1	Die Eigenart der Texte.....	52
3.1.2	Ebenen der Rede.....	56
3.1.3	Der „dramatische Text“.....	58
3.2	Textverständnis – Das „Wie“ einer Äußerung.....	60
3.2.1	Pragmatik.....	60
3.2.2	Kommunikation.....	62
3.2.3	Kontext.....	66
3.2.3.1	Verschiedene Kontexte.....	66
3.2.3.2	Kontextualisierung.....	68
3.2.3.3	Historische Kontextualisierung: Ulrich Berges' Modell der Entstehung des Jesajabuches als Beispiel.....	72
3.2.3.4	Christof Hardmeiers text- und kommunikations- theoretischer Ansatz.....	75
3.2.4	Funktion.....	77
3.2.4.1	Sprechakttheorie.....	77
3.2.4.2	Möglichkeiten und Grenzen der Sprechakttheorie.....	80
3.3	Zukunftsbilder – Das „Was“ einer Äußerung.....	84
3.3.1	Themen und Traditionen.....	85
3.3.2	Metaphern.....	86
3.4	Vorgehen in der Exegese der Texte.....	91
 B	 Textanalysen: Jesaja 49-55.....	 92
4	Analyse von Jesaja 49: Der <i>ebed jhwh</i> und Zion.....	92
4.1	Jesaja 49,1-13 – „Jetzt hat Jhwh gesprochen“.....	92
4.1.1	Der Text von Jes 49,1-13.....	92
4.1.2	Gliederung.....	94
4.1.3	Kommunikationsstruktur.....	95
4.1.3.1	Jes 49,1-6 – Der Auftrag an den Getreuen Jhwhs.....	95
4.1.3.2	Jes 49,7-13 – Die Zeit des Wohlgefallens und der Tag der Rettung.....	98
4.1.4	Theologische Muster.....	102
4.1.5	Zeitstruktur.....	108
4.1.6	Zukunft in Jes 49,1-13.....	111
Exkurs:	Der Getreue Jhwhs – עֶבֶד יְהוָה.....	114
4.2	Jesaja 49,14-26 – „Ich vergesse dich nicht.“.....	120
4.2.1	Der Text von Jes 49,14-26.....	120
4.2.2	Gliederung.....	122
4.2.3	Kommunikationsstruktur.....	122
4.2.4	Theologische Muster.....	127

4.2.5	Zeitstruktur	131
4.2.6	Zukunft in Jes 49,14-26	132
Exkurs:	Die Stadt-Frau Zion-Jerusalem	134
4.3	Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Jesaja 49,1-13 und 14-26	144
5	Analyse von Jesaja 50: Innehalten	147
5.1	Der Text von Jes 50	147
5.2	Gliederung	149
5.3	Kommunikationsstruktur	150
5.3.1	Jes 50,1-3 – Gegenrede	150
5.3.2	Jes 50,4-9 – Vertrauensbekenntnis	151
5.3.3	Jes 50,10-11 – Aufforderungen	153
5.4	Theologische Muster	154
5.4.1	Schuld und Drohung	154
5.4.2	Der Körper des Getreuen	158
5.4.3	Zwei Wege	160
5.4.4	Fazit	161
5.5	Zeitstruktur	161
5.6	Zukunft in Jes 50?	163
6	Analyse von Jesaja 51: Jhwhs Macht	166
6.1	Jesaja 51,1-8 – „Nahe ist meine Gerechtigkeit!“	166
6.1.1	Der Text von Jes 51,1-8	166
6.1.2	Gliederung	167
6.1.3	Kommunikationsstruktur	168
6.1.4	Theologische Muster	171
6.1.5	Zeitstruktur	174
6.1.6	Zukunft in Jes 51,1-8	175
6.2	Jesaja 51,9-16 – „Ich bin es, der euch tröstet!“	178
6.2.1	Der Text von Jes 51,9-16	178
6.2.2	Gliederung	179
6.2.3	Kommunikationsstruktur	179
6.2.4	Theologische Muster	183
6.2.5	Zeitstruktur	184
6.2.6	Zukunft in Jes 51,9-16	187
6.3	Jesaja 51,17-23 – Der Becher des Zorns	188
6.3.1	Der Text von Jes 51,17-23	188
6.3.2	Gliederung	189
6.3.3	Kommunikationsstruktur	189
6.3.4	Theologische Muster	193
6.3.5	Zeitstruktur	196
6.3.6	Zukunft in Jes 51,17-23	198

7	Analyse von Jesaja 52,1-12: Freudenbotschaft.....	201
7.1	Der Text von Jes 52,1-12	201
7.2	Gliederung	203
7.3	Kommunikationsstruktur	203
7.4	Theologische Muster.....	207
7.4.1	Zion-Jerusalem.....	207
7.4.2	Sklaverei und Befreiung	209
7.4.3	„König geworden ist dein Gott!“	210
7.4.4	Rückkehr und Auszug.....	211
7.4.5	Fazit: Verwobene Vielfalt.....	213
7.5	Zeitstruktur	214
7.6	Zukunft in Jes 52,1-12	217
7.7	Ein Triptychon: Jesaja 51,9-16.17-23 und 52,1-12.....	219
8	Analyse von Jesaja 52,13-53,12: Erfolg für den leidenden Getreuen	224
8.1	Der Text von Jes 52,13-53,12	224
8.2	Gliederung	228
8.3	Kommunikationsstruktur	228
8.4	Theologische Muster.....	235
8.4.1	Der Getreue und seine vermeintliche Biographie	235
8.4.2	עֲשֵׂה – Schuldtilgung oder Schuldopfer?.....	238
8.5	Zeitstruktur	241
8.6	Zukunft in Jes 52,13-53,12	242
9	Analyse von Jesaja 54: Zukunft für die Ungetröstete	246
9.1	Der Text von Jes 54	246
9.2	Gliederung	248
9.3	Kommunikationsstruktur	249
9.4	Theologische Muster.....	253
9.4.1	Die Stadt-Frau.....	253
9.4.2	Stadt-Frau und Stadt-Raum.....	258
9.4.3	Jhwhs Zukunfts-Handeln	261
9.5	Zeitstruktur	262
9.6	Zukunft in Jes 54.....	265
9.7	Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Der Getreue Jhwhs und die Stadt-Frau (Jes 52,13-53,12 und 54)	268
10	Analyse von Jesaja 55: Die Zukunft beginnt jetzt und für immer	271
10.1	Der Text von Jes 55	271
10.2	Gliederung	273
10.3	Kommunikationsstruktur	273
10.4	Theologische Muster.....	280

10.4.1	Was man zum Leben braucht.....	282
10.4.2	Natur und Wachstum	284
10.4.3	Weg und Bewegung.....	285
10.4.4	David, Bund und Exodus	288
10.5	Zeitstruktur	291
10.6	Zukunft in Jes 55.....	293
C	Auswertung: Zukunft in Jesaja 49-55	301
11	Zukunftskommunikation.....	301
11.1	Die konsekutive Zeitgestalt: Die Zukunft beginnt jetzt	302
11.2	Die zielgerichtete Zeitgestalt: Zukunft wird angekündigt	303
11.3	Eine Frage der Perspektive: Zukunft ist schon geschehen, aber noch nicht erfahren	305
11.4	Der Zuverlässigkeitsdiskurs: Die Zukunft ist sicher.....	307
11.5	Vergangenheit als Bezugspunkt: Zukunft hat Wurzeln.	309
11.6	Zusammenfassung: Zukunftskommunikation in Jes 49-55....	310
12	Theologische Muster und Zukunftsqualitäten.....	312
12.1	Jhwhs Zuwendung	313
12.2	Trost, Erbarmen und Befreiung	314
12.3	Recht und Gerechtigkeit	316
12.4	Ein Ende von Leid und Gewalt.....	319
12.5	Jhwh, Volk und Völker.....	323
12.6	Zusammenfassung: Zukunftsqualitäten in Jes 49-55	326
13	Zion-Jerusalem und der Getreue Jhwhs als Modelle für die Zukunftszeit.....	327
13.1	Zion-Jerusalem.....	327
13.1.1	Überblick: Zion in Jes 49-54 im Zusammenhang	328
13.1.2	Rollen, Funktionen und Personifikation	331
13.1.3	<i>Gender</i>	332
13.1.4	Beziehung	334
13.2	Der Getreue Jhwhs.....	335
13.2.1	Überblick: Das zweite bis vierte <i>ebed-jhwh</i> -Lied.....	336
13.2.2	Rollen und Funktionen.....	338
13.2.3	<i>Gender</i>	339
13.2.4	Der Getreue als Personifikation	342
13.3	Zion-Jerusalem und der Getreue Jhwhs als Komplementärfiguren in der Zukunftskommunikation	345
13.3.1	Einführung	345
13.3.2	Kommunikation	346
13.3.3	Leid- und Gewalterfahrungen	348

13.3.4	Personifikation statt Biographie.....	350
13.3.5	<i>Gender</i>	352
13.3.6	Zwei Modelle für die Zukunftszeit: Zion und der Getreue Jhwhs.....	354
13.4	Zukunft als Integration: Der Abschluss in Jesaja 55.....	356
14	Was wird kommen und wie wäre es, wenn es gut wäre? Eine Antwort.....	358
	Literatur.....	363

1 Zur Frage der Arbeit

„Was wird kommen und wie wäre es, wenn es gut wäre?“ Diese Frage weckt die Phantasie und lässt Bilder im Kopf entstehen. Das hat sie mit den Texten gemeinsam, an die sie gerichtet ist. Denn die Kapitel 49-55 im Jesajabuch sind voll von Bildern – solchen, die in den Texten entworfen werden, und solchen, die in den Köpfen der Angesprochenen Gestalt annehmen sollen. Sie alle dienen dazu, die Zukunft auszumalen, die von Jhwh verheißen wird.

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist die Art der Vermittlung dieser Zukunftsvorstellungen. Denn in Jes 49-55 spricht eine Stimme, die eine dringende Botschaft hat und an ein Gegenüber richtet, das sich auf die Worte einlassen und von ihnen überzeugen lassen soll, auf dass die vielen Zukunftsbilder in den Köpfen entstehen können. Grundlage der Untersuchung ist deshalb eine pragmatische Texttheorie, um die Kommunikationsstruktur der Texte zu erfassen.

Die Zukunftsvorstellungen in Jes 49-55 entfalten sich in dieser kommunikativen Struktur. Sie werden meist in kurzen Sequenzen und häufig bildhaft entwickelt, weshalb ich in der Untersuchung von ‚theologischen Mustern‘ spreche. Im Zentrum der Darstellung stehen zwei Figuren, *ebed jhwh* und Zion-Jerusalem. Die kommunizierten Zukunftsvorstellungen und die besondere Funktion der beiden zentralen Figuren *ebed* und Zion in den Texten werden mithilfe metaphortheoretischer Betrachtung untersucht.

Zukunfts- und Zeitvorstellungen sind gerade nicht zeitlos, sondern unterliegen historischen und kulturellen Bedingungen. Auch wenn das Wort Zukunft im Hebräischen nicht existiert, ist doch ab Jes 40 gehäuft von Dingen, Zuständen und Ereignissen die Rede, die noch ausstehen. Deshalb entwickle ich für die Untersuchung der Texte einen Zeit- und Zukunftsbegriff, mit dem sich diese Phänomene in Jes 49-55 angemessen beschreiben lassen.

Die Kapitel 40-55 bilden innerhalb des Jesajabuches eine strukturierte Einheit mit erkennbarem Anfang und Ende, die thematisch in zwei Abschnitte unterteilt werden kann: Der erste hat Jakob/Israel als zen-

trales Thema, der zweite Zion.¹ Die Figur Zions, die für die Untersuchung der Zukunftsvorstellungen lohnend ist und die ab Jes 49 in den Texten viel Raum einnimmt, macht eine Untersuchung des Textbereiches von Jes 49-55 sinnvoll, auch wenn dieser wiederum Teil einer größeren Einheit ist. Von der Existenz eines „Deuterojesaja“ als prophetischer Figur gehe ich nicht aus, auch ein eigenes ‚Deuterojesaja-Buch‘ Jes 40-55 halte ich für unwahrscheinlich.² Ich verwende deshalb die Bezeichnung JesII (Jesaja II) für Jes 40-55 als inhaltlich und formal abgrenzbaren Textkomplex und nicht als literargeschichtliche Größe.

In einem ersten, theoretischen Teil der Untersuchung (Teil A) entwickle ich aus der Diskussion gegenwärtiger Zeit- und Zukunftsvorstellungen ein Konzept zur Beschreibung von Zukunft in Jes 49-55 (Kap. 2). In diesem Zusammenhang wird auch die Frage diskutiert, inwiefern die Verbformen im Hebräischen Aufschluss darüber geben, wann von zukünftigen Sachverhalten die Rede ist. Die Eigenart der Texte in Jes 49-55 ist der Ausgangspunkt für die Wahl des Theorierahmens dieser Arbeit. Das texttheoretische Kapitel beginnt deshalb mit einer Beschreibung dessen, was Jes 49-55 als Texte besonders macht (Kap. 3.1.1). Ausgehend von der linguistischen Pragmatik stelle ich den pragmatischen Grundansatz der Untersuchung dar (Kap. 3.2). Zu den Grundlagen der Arbeit gehört ebenfalls ein metaphortheoretischer Zugang (Kap. 3.3). Im Hauptteil (Teil B) werden Kapitel 49-55 des Jesajabuches abschnittsweise im Hinblick auf ihre Kommunikationsstruktur, ihre ‚theologischen Muster‘ und ihre Zeitstruktur untersucht und die Ergebnisse dieser Textanalysen jeweils unter der Frage nach Zukunft ausgewertet. Im dritten, abschließenden Teil der Untersuchung (Teil C) entwickle ich aus den Ergebnissen Antworten auf meine Ausgangsfrage: Formen der Zukunftskommunikation (Kap. 11) und Zukunftsqualitäten (Kap. 12) in Jes 49-55 werden hier vorgestellt, sowie die besondere Rolle von *ebed jhwh* und Zion-Jerusalem in den Zukunftsvorstellungen von Jes 49-55 ausgeführt (Kap. 13). Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der Antwort dieser Untersuchung auf die Ausgangsfrage: „Was wird kommen und wie wäre es, wenn es gut wäre?“ (Kap. 14).

¹ Vgl. Berges, Jesaja 40-48, 64f.

² S. dazu Kap. 3.2.3.3.

A Grundlagen: Zeit und Text

2 Zeit und Zukunft

2.1 Einführung

Zukunftsvorstellungen in Jes 49-55 stehen im Zentrum der vorliegenden Untersuchung. Am Anfang stellt sich deshalb die Frage, inwieweit im Hinblick auf die Texte des Alten Testaments allgemein und die in Jes 49-55 im Besonderen überhaupt von Zukunft gesprochen werden kann. Ziel dieses Kapitels ist, ein den Texten angemessenes Modell zur Beschreibung von Zeit und Zukunft in Jes 49-55 zu entwickeln.

Über Zeit lässt sich viel sagen, und zugleich ist es schwer, Zeit distanziert zu beschreiben, denn wir stehen mitten drin. Wie alt diese Erkenntnis ist, zeigt das bekannte Zitat von Augustinus, das in kaum einer Abhandlung zum Thema Zeit fehlt: „Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich’s; will ich’s aber einem Fragenden erklären, so weiß ich’s nicht.“¹ Zeit gehört wie Raum zu den Koordinaten unseres Denkens und unserer Wahrnehmung. Zeit ist selbstverständlich, zugleich erstaunlich, für manche immer zu kurz und für andere endlos. Zeit wird wahrgenommen wie ein Raum oder eine Hülle, die es zu füllen gilt, als ein Ding oder eine Substanz. Zeit fließt, läuft, vergeht, rast oder schleicht. Zeit ist messbar, sie regelt den Alltag, sie ordnet und organisiert die Welt – Zeit *tut* etwas und *ist* etwas.²

Wer sich mit Zeit beschäftigt, weiß, dass diese Aussagen über die Zeit nur vermeintlich allgemeingültig sind. Spätestens, wenn ich aus dem westlichen Kulturkreis heraustrete, verlieren oder verändern sie ihre Geltung.³ Die Erkenntnis, dass Zeit ganz anders gedacht, wahrgenommen, verstanden und gelebt werden kann, kann verwirrend sein bis zur Sprachlosigkeit, denn auch in unsere Sprache hat sich unser Zeitverständnis eingeprägt. Was in anderen Kulturen unter Zeit

¹ „quid est ergo tempus? si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio.“ Augustinus, *Confessiones*, 11. Buch, 17. Kapitel.

² Stern, *Time*, 18, spricht in diesem Zusammenhang von Zeit als einer „vergegenständlichten Abstraktion“ („reified abstraction“).

³ Vgl. Levine, *Landkarte*.

und damit auch Zukunft verstanden wird und wurde, bleibt in den Kategorien der deutschen Sprache und Grammatik manchmal unsagbar. Darin liegt die Schwierigkeit, über Zeit und Zukunft im Alten Testament zu sprechen. Denn die Zeitvorstellungen dieser Texte sind mit größter Wahrscheinlichkeit nicht die gleichen wie heute bei uns. Diesen Zwiespalt beschreibt schon Gerhard v. Rad in seiner Theologie: „Heute beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß Israel das, was wir ‚Zeit‘ nennen, anders erlebt hat. Indessen ist damit noch nicht sehr viel gewonnen; denn es fällt uns über die Maßen schwer, aus unserem Zeitverständnis, das wir naiverweise für das allein mögliche halten, hervorzutreten und die Besonderheit eines anderen derart zu verstehen, daß wir es auch produktiv rekonstruieren können.“⁴ Um eine solche Rekonstruktion zumindest eines Aspekts der Zeitvorstellungen im Alten Testament geht es in der vorliegenden Untersuchung, in der ich die Frage stelle: „Was wird kommen und wie wäre es, wenn es gut wäre?“

Mein Interesse gilt den Zukunftsvorstellungen in Jes 49-55. Ein Blick in die Texte zeigt, dass das Thema Zukunft in diesen Kapiteln zwar nicht als solches benannt wird, die Texte aber wie ein roter Faden durchzieht. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Rede von *Zukunftsvorstellungen* für diese Texte und alttestamentliche Texte überhaupt zutreffend ist – daher die Umschreibung „was wird kommen?“ in meiner Forschungsfrage.⁵ Für die Bearbeitung dieser Frage ist es folglich nötig, ein den Texten angemessenes Verständnis von Zeit und Zukunft zu erarbeiten. „Gegenüber unseren Zeiterwartungen verhalten sich die Texte oft spröde; ihre eigenen Zeitkonzeptionen können sie nur mühsam gegen den exegetisch-modernisierenden Erwartungsdruck durchsetzen, Ähnlichkeiten verwischen sich nur allzu leicht zu vermeintlichen Identitäten.“⁶ Ein weiterer Schritt nach der Feststellung der Differenzen muss deshalb die Formulierung von Zeit- und Zukunftsvorstellungen sein, mit denen sich die Zeitphänomene in den Texten angemessen beschreiben lassen.⁷

⁴ v. Rad, Theologie II, 112.

⁵ Die Formulierung der „kommenden Dinge“ אֲתִיּוֹת (de) findet sich allerdings nur in der ersten Hälfte von JesII, die nicht Gegenstand dieser Untersuchung ist (Jes 41,23; 44,7; 45,11).

⁶ Ehlich, Zeit, 339.

⁷ Hier eine Auswahl von Publikationen aus jüngerer Zeit, die sich ausdrücklich mit Konzepten oder Vorstellungen von Zeit im Alten Testament beschäftigen: Barr, Words; Brin, Concept; Chester, Hope; Ehlich, Zeit; Gretler, Zeit; Grund, Entstehung; Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt, Zeit; Janowski, Was sich wiederholt; Koch, Qādām; Krüger, Geschichtskonzepte; Miano, Shadow; Müllner, Wiederkehr; Schwenhorst-Schönberger, Für alles; De Vries, Yesterday; Weippert, Erfahrung; Willi-Plein, Am Anfang. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen, die als einen Aspekt das Thema ‚Zeit‘ behandeln.

Ich werde deshalb aufzeigen, dass es generell statt einer einheitlichen Zeitvorstellung tatsächlich eine Zeitvielfalt gibt. Dafür werde ich auf die heute vermeintlich ‚allgemeine‘ Zeitvorstellung, die ich oben kurz skizziert habe, eingehen, sowie Denkalternativen vorstellen. Auf dieser Grundlage wird es möglich, die Aussage, dass Zeit und Zukunft im Alten Testament vermutlich anders als heute gedacht wurden, zu konkretisieren und positiv zu füllen. Gegenwärtige Diskurse über Zeit und Zeitvorstellungen gehen weit darüber hinaus und erstrecken sich über verschiedenste wissenschaftliche Disziplinen, die sich, in den letzten Jahren mit besonders großem Interesse, mit diesem Thema befasst haben. In der vorliegenden Untersuchung werden nur die Fragen diskutiert, die für die Analyse der Zukunftsvorstellungen in Jes 49-55 bzw. die Frage, ob es solche gibt, nötig und hilfreich sind.

2.2 Konzepte von Zeit und Zukunft

2.2.1 Die Zeit als leere Schachtel

Die eingangs getroffenen Aussagen über Zeit sind Teil dessen, was viele heute im Allgemeinwissen unter Zeit verstehen: Zeit als fließend, gleichmäßig vergehend, Zeit, die aus Zukunft zu Gegenwart und dann zu Vergangenheit wird, Zeit, die gefüllt, genutzt oder verschwendet werden kann. Diese Zeitvorstellung ist zwar heute bei uns dominant, doch ist sie weder die einzige, noch eine konstante, immer schon dagewesene Größe. Sie ist vielmehr ein Phänomen der Neuzeit, was für die Zukunft noch einmal im Besonderen gilt.⁸ Bestimmend dafür war Isaac Newtons Vorstellung von absoluter Zeit und absolutem Raum.⁹ Obwohl auch sie Teil einer größeren Entwicklung war, hat sie sich bis heute in der Zeitvorstellung niedergeschlagen, die das Allgemeinverständnis von Zeit dominiert. Für Newton stellt „die Zeit (gleiches gilt für den Raum), eine absolute Weltschachtel“ dar.¹⁰ Zeit ist demzufolge ein Kontinuum aus gleichmäßig aufeinander folgenden gleich großen Einheiten. Diese sind abstrakt, sie können gefüllt werden, wie man es sich bei einer „Weltschachtel“ bildhaft vorstellen kann. Um Zeit und Raum so zu sehen, musste Newton theoretisch einen außerweltlichen, göttlichen Standpunkt einnehmen, denn nur von einem solchen ließe sich Zeit absolut betrachten.¹¹ Mo-

⁸ Dies entfaltet Hölscher, *Die Entdeckung der Zukunft*.

⁹ Newton, *Philosophia Naturalis*, 44; Vgl. Gloy, *Zeit*, 181f zu Newton.

¹⁰ Gloy, *Art. Zeit*, 506.

¹¹ Gloy, *Zeit*, 181.

dalkategorien der Zeit, d.h. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, spielen in Newtons Vorstellung der Zeit keine Rolle. Denn diese unterschiedlichen Modi sind nur vom Standpunkt eines Subjekts aus wahrnehmbar, das in der Zeit steht. Aus der absoluten Außenperspektive, von der aus Newton auf die Zeit blickt, sind alle Punkte in diesem Kontinuum gleich.¹² Ihr Verhältnis zueinander wird in Kategorien von früher, gleichzeitig und später beschrieben, da diese Verhältnisbestimmungen unabhängig vom möglichen Standpunkt der Betrachterin oder Betrachters gültig bleiben.¹³

Seit Newton hat sich die Vorstellung von Zeit weiterentwickelt, weg vom Standpunkt eines ‚göttlichen Betrachters‘. Schon bei Kant setzt eine Subjektivierung der Betrachtung von Zeit ein.¹⁴ Zeit – wie Raum auch – ist keine empirische Vorstellung, sondern „eine reine Anschauung“, eine Vorstellung des Subjekts, die vor aller Erkenntnis steht. Sie kann deshalb nicht selbst Gegenstand der Erkenntnis werden, sondern ist Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt.¹⁵ In der Physik hat Albert Einstein die Vorstellung von Zeit grundlegend verändert hin zu einer relativistischen Sicht. Stephen Hawking fasst dies in einfache Worte: „Die Relativitätstheorie macht der Vorstellung den Garaus, es gebe eine absolute Zeit! Es sieht so aus, als hätte jeder Beobachter sein eigenes Zeitmaß ...“¹⁶ Das Subjekt und sein Bezugssystem sind für das Verständnis von Zeit zentral geworden. Gemäß dieser physikalischen Vorstellung von Zeit ist es inzwischen angemessener davon zu sprechen, dass wir uns in der Zeit bewegen, als dass die Zeit vergeht. Zeit ist abhängig von der Position und Geschwindigkeit der Betrachterin oder des Betrachters.¹⁷

Wichtig an diesen sehr knappen Feststellungen ist folgende grundlegende Beobachtung: In Newtons Theorie wird die Zeit von außen als objektiv betrachtet, verschiedene Entwicklungen seitdem haben jedoch die Bedeutung des Subjekts für die Bestimmung von Zeit betont und sich somit von der Newton’schen Vorstellung immer weiter entfernt. Dennoch liegt die heute bei uns gängige Vorstellung dessen, was Zeit ‚wirklich‘ ist, weiterhin nahe an der Newton’schen.

¹² Gloy, Zeit, 183.

¹³ Gloy, Zeit, 165. Die vom jeweiligen Standpunkt abhängige Einteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Modalzeit wird mit McTaggart als A-Reihe bezeichnet. Die konstanten relativen Beziehungen werden Lagezeit genannt und stellen nach McTaggart die B-Reihe dar. McTaggart, *Nature*, Bd. 2, §306.

¹⁴ Mesch, *Zeit/Zeitvorstellungen*, 1809; Gloy, Zeit, 184.

¹⁵ Düsing, Kant, 193-195.

¹⁶ Hawking, *Geschichte*, 37.

¹⁷ Stern, *Time*, 20f; Gloy, Zeit, 188.

2.2.2 Die ‚mathematische Linearzeit‘ und die Zukunft

Die auf Isaac Newton zurückgehende abstrakte, kontinuierliche Zeitvorstellung bezeichnet Karen Gloy in ihrer morphologischen Beschreibung von Zeit als „mathematische Linearzeit“.¹⁸ Diese zeichnet sich dadurch aus, dass hier Zeit von deren Inhalt, d.h. der Füllung getrennt wird. Die abstrakte Zeit ist unbegrenzt sowohl auf die Vergangenheit wie auf die Zukunft hin, sie hat keinen Anfang und kein Ende, sie ist insofern homogen, als alle ihre Teile sich in der Qualität nicht unterscheiden, und sie ist, da sie ja aus gleichmäßigen und gleichförmigen Einheiten besteht, quantifizierbar, d.h. zähl- und messbar.¹⁹

Die Zeit läuft gemäß dieser Vorstellung zuverlässig und gleichmäßig weiter in die Zukunft. Darin unterscheidet sie sich nicht von der Zeit, die schon vergangen ist. Dennoch hat die Zukunft einen Sonderstatus: Da sie noch nicht geschehen und von daher empirisch nicht feststellbar ist, wird sie grundsätzlich anders wahrgenommen als Vergangenheit und Gegenwart.²⁰ Die Nähe der mathematisch-linearen Zeitvorstellung zu einer räumlichen führt dazu, dass die Zukunft, da die Zeit in keine Richtung ein Ende hat, als offener Raum wahrgenommen werden kann. Dieser Raum ist ungefüllt und steht der menschlichen Gestaltung offen für Zukunftsplanung oder Zukunftsentwicklung.²¹ Die Vorstellung von Zukunft als offenem, verfügba-

¹⁸ Gloy, Zeit, 162.

¹⁹ Gloy, Zeit 162f. Diese Eigenschaften der „Unendlichkeit, Homogenität, Kontinuität, Mathematisierung (Quantifizierbarkeit), Formalität“ gelten auch für den Raum. Davon verschieden ist die Richtung der Zeit, deren Umkehrung nicht möglich ist, a.a.O., 163f.

²⁰ So Hölscher, Entdeckung, 35, der für die Zukunft in der Moderne „einen grundsätzlich anderen existentiellen Status als [für] die Vergangenheit“ feststellt, da die Vergangenheit sich „als die wirkliche Welt unserer vormaligen gesellschaftlichen Existenz erschlossen“ hat, während die Zukunft letztlich spekulativ bleibt; ähnlich Koselleck, Zeitschichten, 204: „Der Status des Zukünftigen entspricht nun nicht rundum dem Status des Vergangenen. Vergangenes ist in unserer Erfahrung enthalten und empirisch verifizierbar. Zukünftiges entzieht sich grundsätzlich unserer Erfahrung und ist demnach empirisch nicht verifizierbar. Gleichwohl gibt es Vorausagen, die mit größerer oder minderer Plausibilität aus der Erfahrung in die Erwartung transportiert werden können.“ Dass auch dabei Zukunft im Plural gedacht werden muss, zeigt Weissenberger-Eibl, Zeit, 235, am Beispiel der Zukunftsforschung auf: „Die Zukunft in der Zukunftsforschung ist daher keineswegs das Ergebnis eines linearen Prozesses. Zum einen kann die Zukunft immer so oder anders ausfallen. Die Zukunft der Zukunftsforschung existiert immer nur im Plural. [...]“

²¹ Böschen/Weis, Gegenwart, 252f. Ergebnisse einer Begriffsrecherche in google nach „Zukunfts-“ lassen dieses Verständnis von Zukunft erkennen: „Zukunftsforschung, -modell, -check (Auto), -schwerpunkte (Stadt Bonn), -vorsorge, -gestaltung, -werkstatt, -konferenzen, -technologie, -anleihe (JP Morgan), -fähigkeit (Bundes-

rem Gestaltungsraum entsteht erst in der Neuzeit, doch hat die Neuzeit trotz der „Entdeckung der Zukunft“ – so der Titel einer Studie von Lucian Hölscher – nicht jedes Nachdenken über das, was noch kommt, erfunden: „Neu ist in der Neuzeit [...] nicht in erster Linie die Rede von zukünftigen Dingen überhaupt: [...] Neu ist vielmehr die Vorstellung von der Zukunft als einem Zeitraum, in dem sich alle diese Dinge ereignen werden, beziehungsweise in dem sie als solche vorgestellt werden.“²²

So gedachte Zukunft wird in der Regel positiv bewertet. Sie „erhält einen Sonderstatus. Sie verbürgt vor allem die Chance auf unbegrenzte, selbstgesetzte Entwicklungsmöglichkeiten. Die Welt kann auch anders sein. Sie ist nicht endgültig festgelegt, sondern gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen zugänglich. Zukunft erscheint prinzipiell als der offene Horizont menschlicher Möglichkeiten.“²³

Kritisch beurteilt Jürgen Ebach die Vorstellung von Zukunft als leerem Raum als „politischem Werbebegriff. [...] Zukunft ist ein leerer Begriff – gerade deshalb eignet er sich dazu, der Forderung der Fortsetzung gegenwärtiger Machverhältnisse jenen Anstrich der Dynamik zu verleihen, den die Macher benötigen. Die inhaltlose Rede von der Zukunft antwortet auf die Frage nach dem ‚was‘ und dem ‚wie‘ mit einem bloßen ‚daß‘.“²⁴ Die Frage nach der Qualität von Zukunft, die in Ebachs Kritik steckt, wird im Folgenden wiederkehren.

2.2.3 Zeitvielfalt und Zukunft

Nicht nur die Zeiten ändern sich, sondern auch das, was Menschen unter Zeit verstehen, verändert sich im Laufe der Geschichte. „Selbst so scheinbar selbstverständliche Einteilungen wie diejenige in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verlieren schnell von ihrer Selbstverständlichkeit, betrachtet man die Fülle von Aneignungsformen und ‚Zeitkulturen‘, wie sie sich im Laufe der Geschichte entwickelt haben.“²⁵ Zeitvorstellungen stehen immer in Wechselwirkung mit Welterfahrungen²⁶, mit dem jeweiligen Wissen über die Welt, daher auch die Vielfalt von Zeitvorstellungen, die in verschiedenen Zeiten und Kulturen zu beobachten sind. Zeit ist somit „keine anthropologische Konstante [...] sondern ein Kulturprodukt, indem sie von verschiedenen Völkern und Kulturen und zu verschiedenen Zeiten

wehr), -management, -prognosen, -trends, -szenarien, -werte (Anlagestrategie Manager Magazin); <http://www.google.de> (1.8.2008).

²² Hölscher, *Entdeckung*, 19.

²³ Böschen/Weis, *Gegenwart*, 253.

²⁴ Ebach, *Utopie*, 10.

²⁵ Böschen/Weis, *Gegenwart*, 35; vgl. Ehlich, *Zeit*, 319.

²⁶ Mohn, *Zeit/Zeitvorstellungen I.*, 1801.

unterschiedlich aufgefasst“ wird.²⁷ Neuere Entwicklungen in der Physik legen nahe, dass Zeit auch keine physikalische Konstante ist.²⁸ Viele Anzeichen sprechen dafür, dass Zeit nicht homogen ist: diachron nicht, da Zeitvorstellungen historische Phänomene sind und damit Veränderungsprozessen unterliegen, wie z.B. Lucian Hölscher in seiner „Entdeckung der Zukunft“ aufzeigt, und auch nicht synchron, da Zeit als Kulturprodukt in unterschiedlichen Kulturen jeweils etwas anderes ist, und sich selbst innerhalb einer Kultur oft mehrere Zeitkulturen und Zeitvorstellungen finden lassen.²⁹

Dem hat der Sozialpsychologe Robert Levine seine „Landkarte der Zeit“ gewidmet, womit er anhand von Beispielen aus verschiedensten Kulturen und von vergleichenden Studien die kulturelle Vielfalt von Zeitorganisation und Zeitvorstellungen darstellt. Sie machen zu einem guten Teil die „stumme Sprache“³⁰ einer Kultur aus, so dass die Unkenntnis darüber in interkulturellen Begegnungen zu größeren Komplikationen führen kann. Das Wahrnehmen und Kennenlernen unterschiedlicher Zeitkulturen ist deshalb, so folgert Levine, in einer globalisierten Welt unerlässlich.

Doch auch innerhalb einer Gesellschaft und trotz zunehmender Homogenisierung der Zeit in der Moderne durch Vereinheitlichung von Zeitwahrnehmung, Zeitrhythmen und Zeitmessung³¹ gibt es eine Vielfalt von Zeiten. Die Soziologen Stefan Bösch und Kurt Weis legen dar, wie sich innerhalb einer immer stärker homogenisierten Zeit individuelle Zeiten und Zeitorganisationen zunehmend ausdifferenzieren, da der Zwang zur „Zeitdisziplin“ von äußeren Instanzen (z.B. festgelegte Arbeitszeiten, kontrolliert mittels Stechuhr) in das Individuum selbst (z.B. selbstorganisierte Projektarbeit, kontrolliert über Ergebnis bzw. Gewinn) verlegt wird. „Das Projekt der Homogenisierung von Zeit lebt gleichsam im Individuum fort – überfordert es jedoch und wird zum Anlass für eine neue Zeitkreativität.“³² Der Wegfall der Institutionen, die die Homogenisierung der Zeit einfordern, die zunehmende Beschleunigung und das Auseinanderdriften

²⁷ Gloy, Zeit, 9; s. den Begriff der „Zeitkulturen“ bei Bösch/Weis, Gegenwart, 35, und den Untertitel von Levine, Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit der Zeit umgehen.

²⁸ Gloy, Zeit, 10f; s.o. 2.2.1.

²⁹ Vgl. z.B. den Abschnitt „Zeitkultur“ in Maurer, Kulturgeschichte, 147-164.

³⁰ Levine, Landkarte, 21, übernimmt diesen Begriff von Edward Hall, The Silent Language, Garden City NY 1959.

³¹ Bösch/Weis, Gegenwart, 36-87, v.a. 51.65-69. Die Mechanisierung der Zeitmessung durch mechanische Uhren, die Vereinheitlichung von Zeiträumen durch zunehmende Mobilität, die Schaffung von Zeitzonen sind hier nur Beispiele.

³² Bösch/Weis, Gegenwart, 102.

von individueller und sozialer Zeit³³, führen dazu, dass Einzelne gezwungen sind, ihre eigene, individuelle Zeitordnung zu entwerfen.³⁴ Die vermeintliche Homogenität der Zeit wird damit aufgebrochen und wandelt sich hin zu einer neuen Vielfalt.³⁵ Für die Zukunft bedeutet dies nach Böschen/Weis eine „Segmentierung von Zukunft“ in vielfältige kulturspezifische „Zukünfte“.³⁶

Phänomenologisch betrachtet die Philosophin Karen Gloy die Vielfalt von Zeitvorstellungen in ihrer „Morphologie der Zeit“. Sie stellt das Nebeneinander verschiedener „Zeiten“ in einem Schichtenmodell dar, in dem sie individuelle, kollektive und abstrakte Zeitvorstellungen einander zuordnet.³⁷ Die oben vorgestellte homogenisierte, mathematisch messbare Vorstellung von Zeit beschreibt sie als die oberste Schicht, das im Allgemeinwissen ebenso verankerte individuelle Zeiterleben als die unterste. Dass letzteres nicht mit der mathematisch gemessenen Zeit identisch ist, weiß jeder, der oder die einmal beim Zahnarzt das Gefühl hatte, für Stunden auf dem Stuhl zu sitzen, auch wenn die Behandlung mit der Uhr gemessen viel kürzer war. Das Beispiel zeigt, dass den meisten Menschen die Existenz verschiedener Zeitvorstellungen durchaus bewusst ist. Das „Zeiterleben“ ist dabei eine Zeit relativer Dauer, die mit der durch Uhren gemessenen Zeit nicht erfasst werden kann.³⁸ Als Faktoren, die hier stattdessen eine Rolle spielen, nennt Gloy „1. die persönliche Konstitution, 2. die momentane Disposition, 3. die kulturspezifische Situation, 4. die inhaltliche Bedeutung des Erlebten, 5. die situative Be-

³³ „(...) durch die Einbindung in die weltumspannende Gleichzeitigkeit wächst das Bedürfnis nach der Abgrenzung der ‚eigenen‘ Zeit von jener, die die Menschen mit anderen verbindet; es wächst der Wunsch, die Verschränkungen einigermaßen selbst steuern zu können, ‚Zeitsouveränität‘ über die Lokalzeit zu erlangen, die nun sicht- und wahrnehmbar eingebunden ist in die Weltzeit.“ Nowotny, *Eigenzeit*, 19f.

³⁴ Das fordert aber nach Böschen/Weis, *Gegenwart*, 102, ebenfalls wieder Zeit und hat so einen eher paradoxen Effekt: „Immer mehr Zeit dient dem Haben von Zeit, [...]“

³⁵ Böschen/Weis, *Gegenwart*, 101f. Dies korrespondiert mit der Diversifizierung und Flexibilisierung des Zeitbegriffs in der Physik, den ich oben nur kurz angesprochen habe. Dazu Gloy, *Zeit*, 208-223: Die suprarationale Zeit – Zeitexplosion und Zeitkontraktion.

³⁶ Böschen/Weis, *Gegenwart*, 256. Sie führen hier eine weitere Veränderung an. Da die Fernorientierung der Zukunft ausgeweitet wird, wird sie ausgedehnt auf Zeiten, die außerhalb der Reichweite wissenschaftlich-technischer Zukunftsbewältigung liegen. Böschen/Weis sprechen hier mit Luhmann von „Dunkelzonen“. „Zukunft erhält also ihre ursprüngliche Qualität radikalen Nichtwissens zurück.“ ebd.

³⁷ Gloy, *Zeit. Eine Morphologie*. Auch A. Assmann, *Zeit*, 1, gliedert Zeitphänomene ebenfalls in eine abstrakte Ebene allgemeiner chronologischer Zeit, eine mittlere Ebene kulturell konstruierter Zeit und eine individuelle.

³⁸ Gloy, *Zeit*, 25f.

deutung für den Erlebenden.“³⁹ Die aufgezählten Punkte zeigen alle, dass dieses Zeiterleben, wenn nicht ausschließlich, so doch stark individuell bestimmt ist, und abgesehen vom Aspekt der Dauer relativ unstrukturiert ist.⁴⁰ Die Beschreibung legt auch nahe, dass es als *Zeiterleben* in erster Linie auf die Gegenwart bezogen ist. Über die Beziehung dieser Gegenwart zu Vergangenheit und Zukunft lassen sich in diesem individuellen Zeiterleben keine abstrakten Aussagen treffen, da diese über das jeweilige Gegenwartserleben hinaus noch zusätzlich von den oben genannten Faktoren bestimmt sind und folglich von Fall zu Fall unterschiedlich sein können.

Zwischen dem individuellen Zeiterleben und der abstrakten, mathematischen Zeitvorstellung siedelt Gloy die sozial und kollektiv bestimmte „Handlungszeit“ an. Diese Form von Zeit ist gebunden an und qualifiziert durch die jeweilige Handlung, die zu ihr gehört, so dass Handlungszeit aus verschiedenen sozial bestimmten Handlungszeiträumen und -zeitpunkten im Plural besteht. Diese Wahrnehmung von Zeit bzw. Zeiten findet sich in unterschiedlichen Kulturen, wie z.B. die „Landkarte der Zeit“ von Levine zeigt.⁴¹ Für die Betrachtung von Zeit in alttestamentlichen Texten ist sie äußerst interessant, weshalb ich unter 2.2.4 auf die Vorstellung der Handlungszeit noch einmal gesondert eingehen werde.

Die Beschäftigung mit Zeit in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen führt auf mehreren Wegen zu dem Ergebnis, dass eine homogene Vorstellung von Zeit zwar gemeinhin als dominant angesehen wird, dass diese aber selbst eine historische Entwicklung durchlaufen hat und immer noch durchläuft und obendrein zu einer Vielfalt von nebeneinander existierenden Zeitvorstellungen gehört. Die dargestellten Studien zeigen auf unterschiedlichem Wege, dass die homogene einheitliche Zeit ihre dominante Position mehr und mehr verliert. Stefan Böschen und Kurt Weis machen die Notwendigkeit von Zeitkreativität stark⁴², Robert Levine begründet aus seinen kulturvergleichenden Beobachtungen, dass es gerade zur Verständigung in der globalisierten Welt besonders nötig ist, die unterschiedlichen Zeitvorstellungen verschiedener Kulturen als deren „stumme Sprache“ kennenzulernen.⁴³ Meine Frage nach einem angemessenen Zeit- und Zukunftsverständnis für die Texte des Jesajabuches ist folglich eine historische und kulturwissenschaftliche Frage nach einem speziellen Verständnis der Phänomene „Zeit“ und „Zukunft“ zu einer bestimmten Zeit in

³⁹ Gloy, Zeit, 30.

⁴⁰ Gloy, Zeit, 73.

⁴¹ S. dazu Levine, s.u. 2.2.4.

⁴² S. Anm. 32.

⁴³ S. Anm. 30.

einer bestimmten Kultur. Die Beschäftigung damit kann konstruktiv zur Auseinandersetzung mit Zeitvorstellungen und Zeitwahrnehmung in unserer Gesellschaft beitragen, umso mehr als die in dieser Arbeit behandelten Texte bis heute zukunftsgestaltenden Einfluss haben können.⁴⁴

2.2.4 Handlungs- und Ereigniszeit

Die Vorstellung von „Handlungszeit“ und „Ereigniszeit“ existiert in vielen Kulturen. In verschiedenen theoretischen Ansätzen wird sie unterschiedlich hergeleitet: Karen Gloy beschreibt die Handlungszeit im phänomenologischen Ansatz, Robert Levine entwickelt das Modell der Ereigniszeit zur Beschreibung kulturvergleichender Beobachtungen aus sozialpsychologischer Sicht, Günter Dux verankert die Vorstellung der Handlungszeit in seinem ontogenetischen Modell der Entwicklung des Menschen und seines Zeiterlebens.

Im Gegensatz zur abstrakten, an Isaac Newton orientierten, kontinuierlich-linearen Zeitvorstellung ist Handlungszeit konkret, es ist die Zeit jeweils einer bestimmten Handlung. Handlungszeiten sind z.B. die Zeit, die nötig ist, um Nudeln zu kochen, oder die Schulzeit, die Ferienzeit, Trauerzeit oder die Zeit, ein Haus zu bauen. Oft sind Handlungszeiten wie hier an soziale Abläufe oder an biologische und an Naturvorgänge gebunden (Wachstum, Reife, Absterben). Karen Gloy beschreibt die Eigenart der Handlungszeit folgendermaßen: „Jedes Geschehen hat seine eigene Zeit, die ihm und nur ihm allein zugehörig und mit der Zeit keines anderen Geschehens kompatibel ist. Nicht liegt hier die Vorstellung einer allgemeinen, abstrakten, überall gleichartigen formalen Zeit zugrunde, die alle Vorgänge, mögen sie noch so heterogen sein, aufnimmt und hinsichtlich ihrer Sukzessivität und Simultaneität ordnet sowie hinsichtlich ihrer Dauer quantifiziert, sondern – gebunden an den je spezifischen Inhalt – bestimmt sich die konkrete Zeitgestalt ausschließlich von diesem Inhalt her.“⁴⁵ So sind Handlungszeiten gegenüber der rein quantitativ ausgerichteten mathematischen Linearzeit qualitativ bestimmt, da sie immer an konkrete Handlungen gebunden sind.

Doch zeigen die angeführten Beispiele auch, dass Handlungszeiten an kollektive Erfahrungen und Ereignisse gebunden und dadurch mit

⁴⁴ Vgl. die Diagnose von Böschen/Weis, Gegenwart, 102: „Die Homogenitätsperspektive vermittelte ein Bild der Stabilität trotz stetigen Wandels. Durch das Aufbrechen dieser Perspektive kehrt die Ungewissheit über die Zukunft zurück ins individuelle und gesellschaftliche Leben.“ Gerade in dieser Situation halte ich eine Beschäftigung mit biblischen Zukunftsvorstellungen theologisch für sinnvoll und weiterführend.

⁴⁵ Gloy, Zeit, 75.

dem individuellen Zeiterleben nicht unbedingt identisch sind. Handlungszeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht leer und abstrakt sind, sondern inhaltliche Qualität haben, die durch die jeweiligen Handlungen und Ereignisse bestimmt ist. Deshalb unterscheiden sich einzelne Handlungszeiten voneinander, weshalb die Rede im Plural angebracht ist. „Daß eine an den konkreten Inhalt gebundene und von diesem abhängige Zeit genauso singular und signifikant ist wie dieser, versteht sich von selbst.“⁴⁶ Folglich existieren einzelne, individuelle Handlungszeiten unabhängig voneinander. Die Bindung an eine konkrete Handlung bringt auch die Begrenztheit mit sich: Handlungszeiten haben einen Anfang und ein Ende und unterscheiden sich so von der in beide Richtungen offenen Linearzeit.⁴⁷

In der Untersuchung des Soziologen Günter Dux über „Die Zeit in der Geschichte“ nimmt die Handlungszeit eine zentrale Stellung ein. Im Gegensatz zum psychologisch-epistemischen Ansatz Gloy's folgt Dux in seiner Untersuchung dem ontogenetischen Prinzip, d.h. er erklärt die Zeit aus der Entwicklung des einzelnen Menschen.⁴⁸ Damit entwickelt sich für ihn alles aus der Handlungszeit. „Wo immer wir die Zeit in ihrer naturwüchsigen Form antreffen werden, in der Ontogenese wie in der Geschichte, treffen wir sie in materialer Weise gebunden an die Handlung an. Alle naturwüchsige Zeit ist Handlungszeit.“⁴⁹ Die Handlungszeit bleibt bei Dux nicht auf den Moment der Gegenwart beschränkt, sondern er leitet die Unterscheidung von Gegenwart und Vergangenheit sowie Gegenwart und Zukunft aus dem Bezug der Zeit auf die Handlung her. Denn diese bringt einen Bezug auf das „Jetzt“ der Gegenwart mit sich und bietet damit einen Referenzpunkt, von dem aus eine Unterscheidung zur Vergangenheit oder zur Zukunft möglich wird.⁵⁰

Eine etwas andere Akzentuierung der beschriebenen Zeitvorstellung nimmt der Sozialpsychologe Robert Levine vor, wenn er von Ereigniszeit spricht. In seiner „Landkarte der Zeit“ beschreibt er das Nebeneinander unterschiedlicher Typen von Zeitvorstellungen und des Umgangs mit Zeit. Der „Ereigniszeit“ stellt er die „Uhrzeit“ gegenüber: „Wenn man nach der Uhrzeit lebt, setzt die vom Zeitmesser angezeigte Zeit den Beginn und das Ende einer Aktivität fest. Wenn die Ereigniszeit dominiert, wird der Zeitplan von den Aktivitäten bestimmt. Ereignisse beginnen und enden, wenn die Teilnehmer im gegenseitigen Einverständnis ‚das Gefühl haben‘, daß die Zeit jetzt richtig sei.“⁵¹ Wie die unter dem Begriff Handlungszeit oben beschriebene Zeitvorstellung besteht auch die Ereigniszeit nicht aus kontinuierlich fortlaufenden Einheiten wie die Uhrzeit, sondern wird

⁴⁶ Gloy, Zeit, 78.

⁴⁷ Gloy, Zeit, 79.

⁴⁸ Dux, Zeit, 35.

⁴⁹ Dux, Zeit, 49.

⁵⁰ Dux, Zeit, 50.

⁵¹ Levine, Landkarte, 127, (engl. orig. „event time“).

durch soziale Übereinkunft bestimmt und ist an konkrete Ereignisse gebunden. Die Ereigniszeit ist häufig durch Naturabläufe qualifiziert, was Levine am Beispiel der Bestimmung von Zeiten in Burundi anhand der Frage „Wo sind die Kühe?“ ausführt.⁵² Einzelne Handlungsabläufe, die mit der Versorgung der Kühe zu tun haben, sind ausreichend, um sich zu verabreden. Für Menschen innerhalb dieser bäuerlichen Gruppe reicht als Zeitbestimmung für eine Verabredung aus: „wenn die Kühe zum Fluß trinken gehen.“ Daraus kann man zweierlei schließen: Erstens ist die soziale Gruppe, um die es hier geht, homogen genug, dass alle wissen, was damit gemeint ist, weil mehr als 80% der Bewohner Bäuerinnen und Bauern sind, und zweitens ist das Leben so angelegt, dass eine nach unseren Maßstäben genauere Verabredung weder nötig noch sinnvoll ist. Ereigniszeit hängt hier an der Übereinstimmung einer Gruppe und ist somit sozial und kulturell in ihrer Qualität bestimmt.

Die Kombination der Begriffe Handlungs- und Ereigniszeit ist wichtig, da erst damit eine vollständige Beschreibung dieser Zeitvorstellung möglich ist. Denn solange Zeit allein über Handlungen bestimmt wird, geraten die Aspekte und Momente aus dem Blick, in denen die Beteiligten an den Handlungen anderer teilhaben, sie erleben, erfahren und erleiden. Diese sind aber ein essentieller Teil der Handlungszeiten, da die Übereinkunft einer sozialen Gruppe für Handlungszeiten konstitutiv ist. Im Begriff der Ereigniszeit klingt das mit, was sich ereignet oder von anderen ausgeht und was der Kontrolle des individuellen handelnden Subjekts und teilweise auch der Gruppe oft weitgehend entzogen ist, wie an Levines Beispielen deutlich wird.

Ohne den Begriff der Handlungszeit zu verwenden – er spricht über geschichtliche Zeiten – beschreibt der Historiker Reinhart Koselleck etwas ähnliches: „Schon der Singular einer einzigen geschichtlichen Zeit, die sich von der meßbaren Naturzeit unterscheiden soll, läßt sich in Zweifel ziehen. Denn geschichtliche Zeit, wenn der Begriff einen eigenen Sinn hat, ist an soziale und politische Handlungseinheiten gebunden, an konkrete *handelnde* und *leidende* Menschen, an ihre Institutionen und Organisationen. Alle haben bestimmte, ihnen innewohnende Vollzugsweisen mit je eigenem zeitlichem Rhythmus.“⁵³ Auch Koselleck stellt fest, dass Zeit im Plural gedacht werden muss, da sie an Handlungen gebunden ist, und schließt dabei das Erleben und Erleiden mit ein.

Entsprechend dem Charakter der Handlungs- und Ereigniszeit ist auch Zukunft im Rahmen dieser Zeitvorstellung nur im Plural denk-

⁵² Levine, Landkarte, 129f.

⁵³ Koselleck, Zukunft, 10 [Hervorh. U.S.].

bar, als Zukünfte oder Zukunftszeiten.⁵⁴ Auch sie müssen sich, im Konzept der Handlungs- und Ereigniszeit gedacht, durch ihre jeweilige Qualität auszeichnen. Von der Gegenwart unterscheidet sie dabei, dass die jeweiligen Handlungen und Ereignisse noch ausstehen oder noch nicht abgeschlossen sind. Zukunftszeiten können durch absehbare Handlungen und Ereignisse qualifiziert sein, dass z.B. anknüpfend an das Beispiel von Levine (s.o.) die Kühe Tag für Tag immer wieder trinken müssen. Doch auch nicht-regelmäßige, antizipierte Handlungen und Ereignisse kommen als Zukunftsqualitäten in Frage. Die Vorstellung der Handlungs- und Ereigniszeit eignet sich folglich auch zur Beschreibung von Zukunftsvorstellungen.

2.2.5 Handlungs- und Ereigniszeit als Zeitvorstellung für Texte des Alten Testaments

Bisher habe ich aufgezeigt, dass sowohl die Erkenntnis von Zeitvielfalt wie auch die Zeitvorstellung der Handlungszeit in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen ihren Ort haben und folglich kein innerexegetisches Konstrukt sind, sondern Teil eines weiter gefassten Diskurses, zu dem die alttestamentliche Forschung allerdings durchaus beigetragen hat. Somit können die nun folgenden Beobachtungen zu Zeitvorstellungen und Altem Testament in einem weiteren Zusammenhang verortet werden.

Alle Zeit im Alten Testament ist „gefüllte Zeit“.⁵⁵ Mit dieser Feststellung beschreibt Gerhard v. Rad Zeit im Alten Testament. Gefüllte Zeit bedeutet dabei nicht die besagte Schachtel, die dann mit Plänen, Handlungen und Ereignissen gefüllt würde.⁵⁶ Sondern mit „gefüllter Zeit“ ist Zeit gemeint, die nicht zu trennen ist von dem, was in ihr geschieht, Zeit, die daraus ihre jeweilige Qualität bezieht. „Hat Israel die Vorstellung der absoluten und sich einlinig erstreckenden Zeit nicht gekannt, so scheint weiter festzustehen, daß es außerstande war, die Zeit von dem jeweiligen Geschehen zu abstrahieren. Es konnte

⁵⁴ Vgl. die Ausführungen von Hölscher, *Entdeckung*, 20, dass im Mittelalter, herkommend von Augustin, nicht von Zukunft als Zeitraum, sondern nur von zukünftigen Ereignissen, von „futura“ im Plural, die Rede ist. „Doch was wir an Augustinus Sprachgebrauch beobachten, gilt von den lateinisch schreibenden Autoren des Mittelalters überhaupt: Wann immer in mittelalterlichen Texten von ‚futura‘ die Rede ist, sind immer die ‚zukünftigen Ereignisse‘ gemeint, nie der Zeitraum als solcher.“ Anders Böschen/Weis, *Gegenwart*, 43, Anm. 21, für die in einer an konkrete Handlungen gebundenen Zeitvorstellung nur konkrete Vergangenheit, aber keine Zukunft gedacht werden kann. Dagegen spricht, dass es naheliegt, dass zumindest sich wiederholende Handlungen – z.B. dass die Kühe jeden Tag immer wieder zum Trinken gehen müssen – auch in diesem Denkmuster Zukunft qualifizieren.

⁵⁵ v. Rad, *Theologie II*, 113.

⁵⁶ Vgl. 2.2.1.